



Exerziten und das Verhalten unserer Kinder während derselben.

die Bau-Brüder, die gerade auf der Station waren und die alle tüchtig angriffen, Leitern herbeischaffen, die Kinder mußten Wasser tragen, während P. Chrysofostomus, der kurz zuvor als Hilfspriester hier eingetroffen war, sich mutig auf das Dach stellte und einen Kübel voll Wasser nach den andern über das Feuer goß. Im Innern der brennenden Hütte aber arbeitete aus Leibeskräften P. Rektor. Denn hier lagen neben einem Haufen Heu drei Fuhren Bauholz, die er um jeden Preis retten wollte.

Wirklich gelang es auch den vereinten Kräften aller, dem Brande Einhalt zu tun, noch bevor er einen erheblichen Schaden angerichtet hatte. So waren wir gottlob noch mit dem bloßen Schrecken davongekommen. —

Stationen verteilten sich auf die benachbarten größern — die geistlichen Übungen statt. Exerzitienmeister war diesmal der hochw. Jesuitenpater Andreas Hartmann, dem es auch wirklich in ganz unvergleichlicher Weise gelang, uns alle zu innigster Liebe für Gott und unsern heiligen Beruf zu begeistern.

Es dürfte jedoch unsere geehrten Leser zumeist interessieren, ob denn wohl auch unsere schwarzen Kinder einigen Sinn für diese Exerzitien befundeten. Schwester Engelberta schrieb uns darüber von Ezenstochau aus folgendes:

Am 29. September, dem Feste des hl. Erzengels Michael, begannen die geistlichen Übungen bei uns. Ich hatte dieselben mit mehreren andern Schwestern schon einen Monat zuvor in Reichenau mitgemacht,



Eigentum Photogr. Atelier Mariannhill.

Hardenberg.

Das mit einem X bezeichnete Gebäude ist die „alte Schule“, in welche der Blitz einschlug.

Schlimmer dagegen hauste das schreckliche Unwetter in einer unserer Filialen, die $1\frac{1}{2}$ Reistunden von Hardenberg entfernt ist. Hier schlug der Blitz in eine nur 50 Schritte vom Katechetenhaus entfernte Wohnung ein, tötete die Frau und setzte das ganze Haus in Flammen, so daß es vollständig niederbrannte.

Desgleichen wurde in nächster Nähe von Hardenberg eine Frau vom Blitz erschlagen, wie überhaupt die Gewitter hier in Südafrika einen überaus gefährlichen Charakter haben und daher mit Grund sehr gefürchtet sind.

Was uns dabei tröstet, ist der Gedanke: Wir stehen in Gottes Schutz; und ohne den Willen des himmlischen Vaters fällt kein Haar von unserm Haupte.

Exerzitien und das Verhalten unserer Kinder während derselben.

Von Mitte August bis Ende Oktober 1906 fanden sowohl im Mutterhaus Mariannhill, wie auf unsern größern Missionsstationen — die Insassen der kleinern

damit oblag mir nun aber auch die Aufgabe, die übrigen hiesigen Lehrschwestern während der Exerzitientage zu vertreten. Ich gestehe offen, daß mir ein wenig davor hange. Denn es befinden sich, alles zusammen gerechnet, gegen 250 Kinder auf unserer Station, und die überwiegende Mehrzahl derselben sollte ich nun während einer so heiligen Zeit sozusagen in lautloser Stille zusammenhalten. Denn die guten Brüder und Schwestern durften doch während ihrer frommen Übungen nicht durch das Geschrei der Schulkinder gestört werden. Die peinlichste Ruhe mußte aber vollends während der religiösen Vorträge herrschen. Diese fanden in der Kirche statt, um welche sich drei unserer Schulen in nächster Nähe gruppieren. Also, wie gesagt, mir war etwas hange, wie es wohl gehen würde.

Zum Glück erwies sich diese meine Befürchtung als durchaus unbegründet. Schon am Vorabend, als von den Nachbarstationen mehrere fremde Schwestern eintrafen, bemächtigte sich unserer Kinder eine geradezu feierliche Stimmung. Auch Rev. P. Wunibald, Rektor von Einsiedeln, der früher geraume Zeit in Ezenstochau verweilt hatte und daher der Mehrzahl unserer Kinder

gar wohl bekannt war, traf unerwartet hier ein. Voll Jubel wollten ihm anfangs unsere schwarzen Strauköpfe entgegenlaufen, doch rasch erinnerte sie eines der großen Marienhausmädchen, daß auch er zum großen „Ukutula“ (Stillschweigen) gekommen sei und daß sich daher eine so lärmende Begrüßung nicht gezieme. Das wirkte; nur ganz schüchtern wagten es noch die Kinder, ihm zu nahen und leise um den heiligen Segen zu bitten. „Nun“, dachte ich mir, „wenn diese Befinnung nur halbwegs anhält, dann habe ich wenig Arbeit, um unter meinen Zöglingen Ruhe und Ordnung aufrechtzuhalten“.

Am 29. September kam der hochw. P. Exerzitiemeister hier an. Sein erster Gang galt unserm bescheidenen Kirchlein. Da ging nun ein Flüstern durch die Reihen unserer Kinder. „Seht, seht“, rief ein zwölfjähriges Mädchen aus, „wie dieser umpriste odumisekayo (hochw. Priester) ganz dem hl. Petrus gleich sieht!“ — „Yebo, yebo ngempela, ja wirklich, wirklich“, stimmten alle übrigen mit ein. Einige liefen schnell in die Schule hinein, kramten hier unter ihren Bildchen herum und suchten verschiedene Darstellungen des hl. Petrus heraus. Man verglich sie unter einander und einstimmig lautete nun das Urteil: „Wahrhaftig, der umpriste odumisekayo hat genau denselben grauweißen Bart, die gleichen Haare und namentlich dieselbe schöne Stirnlocke. O muß so ein Mann predigen können, der dem ersten aller Päpste so ähnlich sieht!“

Solche und ähnliche Bemerkungen mußte ich noch viele hören. Kurz, die Ehrfurcht vor dem hochw. P. Exerzitiemeister war grenzenlos. Die Kinder hielten sich während der Exerzientage mäuschenstill und redeten nur noch im Flüsterton. So oft die ehrw. Trappistenbrüder und die lange Reihe der roten Schwestern, jedes still und bescheiden vor sich hinblickend, zu den Vorträgen in die Kirche gingen, schauten ihnen die Kinder ehrerbietig und mit tiefer Rührung nach. Einige der kleineren Mädchen wagten es wohl, sich nachher an die verschlossene Kirchentüre zu schleichen, um ein wenig zu horchen. „O“, sagten sie dann, „wenn wir nur auch verstehen könnten, was er predigt! Es muß wunderschön sein! So laut und kräftig redet dieser zweite hl. Petrus!“

Als bei einigen größeren Mädchen der Wunsch aufstieg, ebenfalls Exerzitionen zu bekommen, tröstete sie die kluge Elisabeth mit der Versicherung: „Bleibt nur ruhig! Unser Baba (der ehrw. Vater Gerard) wohnt jetzt allen Vorträgen bei und nimmt alles tief in sein Herz auf. Später aber, wenn die Exerzitionen vorbei sind, wird er uns predigen und aus der Fülle seines Herzens reichlich mitteilen. Denn ein Vaterherz kann nichts für sich behalten, sondern muß von allem seinen Kindern mitteilen!“

Eine große Freude war es auch jedesmal für die Kinder, wenn sich der hochw. Exerzitiemeister jeden Morgen nach seiner hl. Messe mitten unter sie kniete und mit schön gefalteten Händen seine Dankagung machte. Bei der letzten hl. Messe, welche vor aus-

gesehmem Hochwürdigsten Gut gelesen wurde, waren immer auch die Schulkinder und viele Erwachsene dem Christendorf zugegen, beteten zusammen gar dächtigt den hl. Rosenkranz und sangen während hl. Segens ihre schönsten Lieder.

Ja, es waren schöne Tage, die wir zusammen lebten, und nach Schluß der Exerzitionen hörte man eine Stimme des Lobes und der Anerkennung über diese einzig-schönen Vorträge. Alles fühlte sich geistlich erneuert, gestärkt und gehoben und ging nun wieder mit neuem Eifer den verschiedenen Berufspflichten nach.



Kardinal Richard, Erzbischof von Paris.

Manche unserer geehrten Leser dürften auch die Bemerkung interessieren, daß sich anlässlich der Exerzitionen manche zusammenfinden auf einer Nachbarstation ein weltlichen Bruder oder eine Schwester. So fand unsere Schwester Ditonia in Reichenau ihren Bruder P. Sixtus, wieder und zwar den Rektor und Missionär der genannten Station, Schwester Paulina ihren Bruder Damian, den sie zwölf Jahren nicht mehr gesehen hatte, und den sie absolut nicht mehr wiedererkannte, war doch der Bruder erst 14 Jahre alt geworden, als sie in die Mission nach Afrika abreiste. Ein ähnliches freiliches Zusammentreffen fand auch auf anderen Stationen z. B. St. Michael statt, und unsere verehrten Obern hatten in zuvorkommendster Weise die nötige Reife zur Fahrgelegenheit geboten. Ein neuer Beweis dafür, daß im Kloster-

garten Bande des Blutes keineswegs zerrissen, sondern vielmehr geadelt werden.

Bäbel und Liesel oder der Missionär als Schiedsrichter.

Von Rev. P. Ambrosius.

Detting. — Bäbel und Liesel, zwei bisher untrennliche Freundinnen, kommen eines Tages zu ihrem Missionär mit einer großen Streitsache. Gelegentlich eines Biergelages hatten sie sich gegenseitig arg beschimpft und nun suchte jede bei ihrem geistlichen Vater Recht zu bekommen.

Bäbel erklärte: „Baba, Liesel hat mich zuerst als alte Hexe genannt.“

Liesel entgegnete: „Ja, nachdem Bäbel mein Mann einen Faulpelz geschimpft hat.“

Und neuerdings kamen beide so in die Hitze zu schreien und gestikulierten derart mit Händen und Füßen, daß ihnen der Missionär kurzweg die Tür wies. Mit zwei solch streitsüchtigen Weibern, sagte er, wolle er nichts zu tun haben.

Bäbel und Liesel standen nun ganz perplex vor der Türe. Einen solchen Ausgang hatten sie nicht erwartet. Sie wären ja beide zur Versöhnung gekommen gewesen, deshalb waren sie ja zum Missionär gekommen, nur hatte jede gehofft, der Baba würde ihr ein wenig mehr recht geben als der Gegnerin. Und nun hatte man ihnen kurzer Hand, bevor sie noch zu Wort gekommen, die Türe gewiesen. Da mußte